



Verlag von Wllh. Gottl. Korn. 175. Jahrgang.

Nr. 881

Bezugspreis für das Vierteljahr in Breslau 5,40 Mk., frei ins Haus 6,60 Mk., bei den deutschen Postanstalten 6,60 Mk. Monatsbezug 1,90 Mk., frei ins Haus 2,25 Mk., bei der Post 2,20 Mk. Wochenbezug in Breslau 15 Pf., frei ins Haus 18 Pf.

Breslau. Freitag, den 15. Dezember

Druckungsgeld für die Spalt. Seite oder deren Raum: 40 Pf. (Wittag u. Abendbl. 40 Pf.) bei Zug. aus Schles. u. Ost. (bezw. 35 Pf.), im Morgenblatt für Stellenangeb. 20 Pf., Wohnungsang. u. Stellengef. 10 Pf., Ang. a. bezog. Stellezahl. Seite 1, 50 Pf. (Schl. u. Vol. 1 Pf.). Hierzu tritt ein Kriegszuschlag v. 10 Prozent.

1916.

Anzeigenannahme und Belegbestellung in der Geschäftsstelle Schweidnitzer Straße 47 (Fernspr. 1044 u. 4410) und in den Zweiggeschäftsstellen Goethestr. 23 (Fernspr. 12427) und Kaiserstr. 17 (Fernspr. 12388). Fernspr. der Ad. Nr. 2381, 5722 u. 540 (letzte nur für den Stadterkehr), der Handelsred. Nr. 4416. — Sprechst. der Red. 10—12 Uhr. — Telegr.-Adr.: Schleifcheitz. — Postfachkonto: Wllh. Gottl. Korn, Breslau 84.

## Wittagblatt.

### Das Friedensangebot.

#### England.

WTB. London, 14. Dezember. (Kont.) Unterhaus. Bei Besprechung der Friedensvorschläge sagte Bonar Law: Bei Begründung der letzten Kreditvorlage gebrauchte Asquith folgende Worte: „Sie, die Alliierten, verlangen, daß eine angemessene Genugtuung für die Vergangenheit und eine angemessene Sicherheit für die Zukunft vorhanden sein muß.“ (Lebhafter Beifall.) Das ist immer noch die Politik und ist immer noch der Entschluß der Regierung. (Erneuter, langandauernder Beifall.)

#### Frankreich.

w. Zu Briands ablehnender Erklärung wird in der „Voss. Zeitung“ festgesetzt, daß im krasse Gegensatz zu den zureichlichen Erklärungen Briands die Debatte in der Kammer stand. Alle Redner griffen Briand und seine Politik heftig an. Tardieu kritisierte das gesamte Regierungssystem und verlangte den Rücktritt Briands. Die Regierung schaffe einen Geisteszustand des trügerischen Optimismus, der den Tatsachen nicht entspreche. Durch ein neues Vertrauensvotum für Briand werde der Mut Frankreichs nicht gestärkt werden. Als Beschluß des Ergebnisses der Abstimmung mitteilte, riefen die Sozialisten kläglich „Dimission!“ Sie tadeln Briand heftig, weil er das Friedensangebot verwarf.

§§ Auch Clemenceau hat sich für die Fortsetzung des Krieges erklärt. Er bezeichnet aber das jetzige Kabinett Briand als dieser Aufgabe nicht gewachsen. In einer Versammlung von 117 nichtsozialistischen Abgeordneten der Opposition und etwa 40 Senatoren von der jüngst im Senat gegründeten Fraktion der nationalen Aktion wurde ein Ausschuß gewählt, mit dem Auftrage, die Ereignisse zu verfolgen und für die Opposition in beiden Kammern eine gemeinsame Marschrouten festzusetzen. Clemenceaus Aktion wird in den linksstehenden Blättern große Bedeutung beigegeben, zumal Tardieu und Pichon dem Komitee angehören, und dieses auch vom Abgeordneten Lehgues, dem Vorsitzenden der Kammerkommission für auswärtige Angelegenheiten, unterstützt wird. Das radikale Blatt „Mappel“ bedauerte das Zusammenstürzen der Mehrheit Briands. Die Minister begegneten bei der letzten Abstimmung offenbar einer feindseligen Stimmung in der Kammer.

w. Daß in Paris mehrere Personen wegen Verteilung von friedensfreundlichen Broschüren verhaftet wurden, wird von verschiedenen Blättern gemeldet.

#### Die Stimmung in Amerika.

§§h. Aus New-York, 15. Dezember erfährt die „Frankf. Ztg.“: Die Öffentlichkeit ist sehr für den baldigen Frieden, teils, weil die pazifistische Bewegung, wie die Präsidentschaftswahlen offenbart haben, sehr kräftig ist, teils, weil die Preissteigerung in allen notwendigen Dingen allenthalben dem Kriege zugeschrieben wird. Es

### Die Petrikoffs.

Ein mazedonisches Kriegsidiom von Annemarie Buchwald. [1]

Fernab vom raschen Schritt der reisenden Welt träumtest du sonst, Ueslib, Stadt aus Tausend und eine Nacht. Den Luxus eines Hotels dürftest du dir noch kaum geleistet haben. Jetzt wandelt der Krieg mit einem frieblichen Angesicht durch deine Straßen, und du bist ein schöner Meilenstein an seinem orientalischen Wege. Du stichst, anstatt mit gelben und roten Schornsteinen, mit weißen Minarets und einer lachenden, erhöhten Zitadelle in den unendlich blauen Frühling, und zwischen den vieredigen Häusern der Türkenstadt hoch die weißen und rosa Blütenbäume in ihrer kurzen Seligkeit. Aber es gibt noch Weiseres. Von Westen her schauen die albanischen Alpen herein, deren höchstes Haupt, der Njubotern, nicht allzu fern von der Dreitausend ist.

Unser mächtiges, weißes Haus, einst türkische „Mitterakademie“, ist noch nicht bereitet, das deutsche Kriegsleid von Saloniki aufzunehmen. In den unteren Fluren hoch die Bulgaren und Türken, die Sauberkeit ist für deutsche Begriffe hoffnungslos, und muntere Wangen klettern in Scharen an den Wänden der öden Miesensäle. Ich ziehe eine lockeren Nagel aus einem Tisch und sehe mich gleich der Majorität von vier Wangen gegenüber. Hier wird also erst einmal eine Dsfol-Überschwemmung gemacht, und wir sind noch Freifrauen, bis sich die Säle füllen können mit feldgrauer Not. Also, die Welt beschauen, so lange es geht, und was für eine Welt!

Man hat uns zwar vor den Gebirgen gewarnt, aber wir sind zu sechs, und welche Macht der Welt kommt gegen sechs deutsche Schwestern auf? Wir haben unsere großen ungarischen Holzfässer, die sonst von den Buxta-Sirten getragen werden, mit Getränken gefüllt, auch unsere Brotbeutel mit Weggehrung für einen Tag. Und dann in den violetten Schatten des nächsten Gebirges hinein und zwischen keimenden Weinbergen und einzelnen Obstbaumsträucher hinauf!

Im unteren Wobno, einem blütenfatten Dörchen, kommen die Kinder aus den malerischen Gemmerhütten gelaufen; auch eine Frau mit Primelsträußen, die mit roter Wolle an lange

ist Wilsons Ehrgeiz, als Friedensstifter aufzutreten. Jedoch erscheint es zweifelhaft, ob er weiter gehen wird, als lediglich die Vorschläge zu übermitteln, die Deutschland an die Entente zu machen hat. Wilson befürchtet, er würde etwas verderben, wenn er die Entente dränge, einen Schritt vorwärts zu machen. Am Mittwoch nachmittag konferierte Wilson mit Oberst Hughes, seinem Vertrauensmann, der längere Zeit in den kriegführenden Ländern geweilt und dem Präsidenten Mitteilung über die dortige Lage gemacht hat. Die Amerikaner würden es übel bemerken, wenn die Entente die deutschen Angebote vollständig verwerfen würde. Man ist allgemein der Ansicht, daß die Entente Gegenanschläge machen wird.

### Der Kaiser an der Westfront.

w. Von der Truppenbesichtigung durch den Kaiser bei Millhausen erzählt der Kriegsberichterfasser Professor Wegener noch: Mit weißen Schneehäuptern schauten gleichzeitig der Schwarzwald und die Kuppe der Vogesen auf den weiten Aufstellungsplan der Truppen, darunter der Hartmannsweiler Kopf, der vor einem Jahre, um die Weihnachtszeit, so lange grimmige Kämpfe sah. Der Kaiser trug über dem Mantel das schiefe Kreuz der Armee angelegte Großkreuz des Eiserne Kreuzes, der Kronprinz die Sufaren-Pelzmütze. Der Kaiser zeichnete zuerst Offiziere und Mannschaften, die sich das Eiserne Kreuz erster Klasse verdient hatten, durch Ansprachen aus. Dann trat er in die Mitte der Truppen und sprach Worte des Dankes für die tapferen Mannen aus, die im Elck auf Vorposten stehen und den Westen festhalten, so daß im Osten vernichtende Schläge ausgeübt werden können. Der Kaiser kam mit Worten zornigster Verachtung auf das Volk im Osten zu sprechen, das unsern Verbündeten räuberisch den Dold in den Rücken zu stoßen gedachte. Der alte Schlachtenpokt habe gerichtet; wir seien seine Werkzeuge gewesen und wollten deshalb stolz sein.

### Aus Rußland.

§§ Der neue russische Minister des Auswärtigen, Potrowsky, gilt als hervorragender Finanzmann, der an der Pariser Wirtschaftskonferenz beteiligt war, aber seitdem den Standpunkt vertreten hat, daß Rußland mindestens für die Zeit nach dem Kriege auf wirtschaftliche Beziehungen mit Deutschland nicht verzichten könne.

Gegen den jetzigen Ministerpräsidenten Trepow hat der sogenannte fortschrittliche Block der Duma folgenden Beschluß gefaßt: Die Reichsduma erklärt, daß erfens der Einfluß der dunklen, unverantwortlichen Kräfte zerstört werden muß, zweitens die Reichsduma nach wie vor mit allen ihr zur Verfügung stehenden gesetzlichen Mitteln bestrebt sein wird, ein Ministerium zu schaffen, das genügendes Verständnis für die Aufgabe der Gegenwart besitzt, in seiner Tätigkeit sich auf die Reichsduma zu stützen bereit ist und das Programm der Mehrheit der Duma durchzuführen geneigt ist. Der Kriegszustand

zwischen Mehrheit der Duma und Regierung dauert fort. Und eine ganze Anzahl russischer Magistrate, Provinzialvertretungen (Semstwo), Universitätsenate und Börsekomitees haben Trepow feindliche Kundgebungen erlassen.

### Das freie Geleit.

WTB. Bern, 14. Dezember. „Temps“ meldet aus Washington: Die Regierung richtete eine dritte Mitteilung an Frankreich und England wegen der Verweigerung freien Geleits für den österreichisch-ungarischen Botschafter. Nach der Begründung der amerikanischen Regierung ist die Verletzung des Botschafters ein diplomatisches Recht. Auch die vorhergehenden Noten an Frankreich und England waren nicht beantwortet worden.

### Griechenland.

§§h. Bern, 15. Dezember. Der „Temps“ meldet aus Athen: Ein französisches Torpedoboot, das in Korinth angekommen ist, übt die Kontrolle über die Bewegungen des Militärs aus und soll die Verladung königlicher Truppen, die sich gegenwärtig in Süd-Griechenland befinden, nach dem Bezirk von Athen verhindern.

WTB. Bern, 14. Dezember. „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Die Abreise der Alliierten von Patras wurde verschoben. Auch die in Athen wohnhaften Italiener werden nicht abfahren. Ein Ultimatum der Entente wird heute abend oder morgen vormittag der griechischen Regierung übergeben werden. Man glaubt, daß es annehmbar ist. Troos der Lokade sind zwei Dampfer und vier Segler mit besonderer Erlaubnis aus dem Piräus ausgefahren. Auch der Verkehr der Postdampfer wurde gestoppt. Die griechische Regierung versichert, daß für die zu den Waffen herangezogenen Reservisten entlassen zu haben

### Die belgischen Arbeiter in Deutschland.

WTB. Stockholm, 14. Dezember. Mit der Beschäftigung belgischer Arbeiter in Deutschland befaßt sich die angesehenste schwedische Zeitung „Lunds Dagblad“. Sie schreibt: Der wahre Sachverhalt ist der, daß die Barmherzigkeit einschreite mußte, um einem Teil der belgischen Bevölkerung, der arbeitslos wurde, eine Lebensunterlage zu verschaffen. Es gab ganze Familien arbeitslos, die mehr als alles andere die Arbeit fürchteten, denn sie waren mit ihrem status quo zufrieden. Das konnte nicht so weitergehen, wenn das Volk nicht durch Beschäftigungslosigkeit verborben werden sollte. Man versuchte so viele wie möglich in Belgien unterzubringen, aber hier gab es nicht genug Arbeit. Es hat man zum eigenen Westen der Bevölkerung zu der flugen Maßregel gegriffen, den Belgiern in Deutschland Anstellung zu verschaffen. Viele belgische Arbeiter haben diese Anordnung mit Freude und Dankbarkeit begrüßt und sind gern nach Deutschland gezogen. Das ist die Tatsache, über die die Verbandsfreunde jetzt ein so großes Geschrei erheben.

Gerten gebunden sind. Arme, mißhandelte Blüten! Aber die Frau bekommt ihren Grosch dafür.

Und wie wir noch mit ihr verhandeln, steigt eine kleine Karawane hinter uns her: 3 Männer und 2 Pferde. Die beiden vorderen tragen die kastanienbraune Bulgarenuniform, der letzte, ein brandmagere Mensch mit seinem Gesicht und langem, schwarzem Haar, hat einen lieblich eleganten Reitanzug an. Der Vorderste ist zweifellos der Führer und die Seele des Ganzen; wie könnte er es nicht sein? Die überaus kräftige Gestalt trägt einen herrlichen, fast wilden Kopf mit blühenden, schwarzen Augen, etwas wulstigen Lippen und blendenden Zähnen. Und mit einer fast grotesken Geisterkeit und Herzlichkeit begrüßt er uns in leidlichem Hochdeutsch. Er hätte gedacht, wir seien ein Harem von hinten, und da hätte er zu seinem Bruder gesagt: „Diesem Harem müssen wir mal die Schleier wegziehen.“ — Türken und Bulgaren scheinen überhaupt etwas Strabellage zu ziehen.

Aber Deutsche sind es! Deutsche Frauen in diesen Bergen! Nein, diese Freude, wieder einmal mit Deutschen zusammen zu sein! — Also der andere ist der Bruder. „Und das ist mein Kusjang“, sagt der erste wieder und deutet auf den Mann im Reitanzuge. Der Bruder, auch in Kastanienbraun, ist von weit zäherer Schönheit als der Sprecher; er hätte ganz bequem einen dichten und träumenden deutschen Jüngling abgeben können. Wie oft schiebt ihm nicht bei den allernschuldigsten Dingen das Blut bis unter das gekräuselte Haar. Auch versteht er nur sehr wenig Deutsch und spricht noch weniger.

Ja, wohin wir denn wollen? Wir zeigen noch einem fernen Dorf, das wie ein Schwalbennest vor den steilen Felsgebirgen der Tresskafschlucht hängt, dem Ziel langgehegter und allgemeiner Sehnsucht. „Gm, Nörch“, sagt der Erste, „es ist sehr weit, Sie werden einen mühsamen Weg haben.“ Wir danken für die allzeit hoffnungslosen Wegbeschreibungen, die man uns noch gibt und setzen unsere Schuhe wieder bergaufwärts.

Aber nach einer Minute ist die Karawane schon wieder neben uns. — „Wir werden mitgehen“, sagt der Erste. „Ich bin heute seit vielen Jahren zum ersten Male wieder in meinen väterlichen Besitzungen und wollte sehen, was daraus geworden ist. Nun sind wir einmal hier oben, da kann's auch weiter gehen.“

Und jetzt poltert er gleich mit seinem ganzen Schicksal, Leben, Lieben, Leiden und Sterben heraus. Ach nein, Leiden und Sterben noch nicht; er trägt die unverfennbaren Hügel eines

äußerst lebendigen Sohnes seiner mazedonischen Berge. Das Verderben und Sterben war bisher an seinem Vater, dem alten Gadschi Petrikoff, gewesen. — „Gadschi ist Ihr „von“,“ erklärt er. Ein türkische Wunde hatte zu Beginn des jüngsten Krieges den alten Gadschi verheerlich totgeschlagen. Balkan! Balkan! Ja und das Leben und Sterben war auch an seiner jungen deutschen Frau gewesen, vor einigen Jahren, als das erste Töchterchen geboren wurde. Und er, Stefan Petrikoff, ist naturalisierter Deutscher, betreibt Pelzhandel in München, hat den Krieg als Freiwilliger in sein altes Vaterland zurück, als dieses sich der Mittelmächten angeschlossen. „Mein Bruder Lubomir“, der sanfte „ist Doktor in der Armee, und mein Kusjang“, wir nennen ihn hernach immer kurzweg den Vetter, „ist sechs Monate lang als Hirte verkleidet über das Gebirge gezogen, um nicht mit der Serben gegen die Bulgaren kämpfen zu müssen.“ Balkan! Balkan! Lange haben ja die Serben sich dieser schönen mazedonischen Beute, die man im großen Balkankriege den Türken abjagte, nicht erfreut. Nun wissen wir also, warum der Vetter einen so erschreckend schmalen Kopf hat.

Aus Stefans Taschen fliegen plötzlich eine Reihe abgegriffener Photographien, und wir müssen die kräftige, blonde deutsche Frau bewundern und die kleine Tochter und dann ihr selber, einen schrecklichen Stefan Petrikoff in deutschem Zivildie wie ein jüdischer Hochstapler aussieht und nichts gemein hat mit dem feurigen kastanienbraunen Burschen, der hier die Seele unserer wunderlichen Karawane ist.

Den kleinen Pferden schnallt man unser Gepäc auf, und sie steigen neben uns her wie treue Hunde. Und indem der Schritt sich hebt, wird die Landschaft immer bildhafter, immer weiterwärtiger, ja sinnverwirrend, großartig. Weiße und rote Blütenruten triumphieren über der winterlich nackten, festscher Lehmde, und die Wegränder sind gespickt mit duftender Weiden und flach am Boden klebenden, großen, gelben Primeln soweit man vom Wege reden kann. Günftig geht's quer durch die Weinberge, und dann schlängelt sich der feuchte Pfad wieder von Bergfalte zu Bergfalte, in deren Tiefe steile Wasserläufe ihre Betten eingetert haben. Die Brüder sind mit kindlicher Fröhlichkeit beschäftigt, uns Blumen und Zweige zu holen und rufischen zu diesem Zweck an Steinwänden und lehmigen Gängen herum

(Fortsetzung folgt.)

